


2016 • IMPULSE FÜR DIE ARBEIT MIT ÄLTEREN

Horizonte



**Das habe ich
nicht erwartet!
Von den Unwägbarkeiten
des Lebens**

Das habe ich nicht erwartet! Von den Unwägbarkeiten des Lebens

- 5 Gottes unsichtbare Hand
- 12 »Fürwahr, du bist ein verborgener
Gott, du Gott Israels, du Heiland.«
- Bausteine
- 16 Offen für Neues oder
zugeknöpft und festgelegt?
- 21 Resilienz – seelische
Widerstandskraft
- Persönlicher Bericht
- 24 Einmal Himmel und zurück
- Programmvorschlag
- 34 »Verstehen kann man das Leben
nur rückwärts. Leben muss man
es vorwärts.«
- 38 Veranstaltungen
- 40 Literaturtipps
- 42 Fachkommission
- 44 Die Hoffnung

ANSPRECHPERSONEN FÜR DIE SENIORENARBEIT

Zentralkonferenz

Pastorin Ulrike Burkhardt-Kibitzki
Im Mühlrain 47, 71364 Winnenden
Telefon 07195 5872962
ulrike.burkhardt-kibitzki@emk.de

Norddeutsche Konferenz

Pastor Gunter Blaschke
Oldenburger Straße 10
26188 Edewecht
Telefon 04405 4376
gunter.blaschke@emk.de

Süddeutsche Konferenz

Pastor Michael Burkhardt
Silberburgstraße 134, 70176 Stuttgart
Telefon 0711 6150227
michael.burkhardt@emk.de

Ostdeutsche Konferenz

Pastor i.R. Thomas Röder
Gasanstaltstraße 172, 09474 Crottendorf
Telefon 037344 8389
thomas.roeder@emk.de

Referentin im Bildungswerk

Christine Carlsen-Gann
Giebelstraße 16, 70499 Stuttgart
Telefon 0711 86006-94
c.carlsen-gann@emk-bildungswerk.de

*Informationen, Anmeldemöglichkeit,
Materialien, Links:*

www.emk-seniorenarbeit.de

IMPRESSUM

Seniorenarbeit der Evangelisch-methodistischen Kirche

Verantwortlich für den Inhalt: Pastorin Ulrike Burkhardt-Kibitzki, 71364 Winnenden

Redaktion: Christine Carlsen-Gann, Bildungswerk, 70499 Stuttgart; Christine Haag-Merz, 71034 Böblingen

Layout & Satz: Daniel Schmidt, 74392 Freudental

Herstellung und Vertrieb: Bildungswerk der Evangelisch-methodistischen Kirche,

Giebelstraße 16, 70499 Stuttgart, Telefon 0711 86006-90, Fax 0711 86006-99, www.emk-bildung.de

Bildnachweise: pixabay.com, wikimedia-commons, Bernd Kasper / pixelio.de (S. 32), imagebase.net, private Fotos

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Leben ist unberechenbar, das erfahren wir Menschen auf vielfältige Weise. Wir können uns weder dessen sicher sein, was wir uns wünschen oder erträumen, noch das ausschließen, was wir am liebsten vermeiden möchten oder befürchten. Sowohl im kleinen Bereich des Privatlebens als auch im großen des politischen Geschehens werden wir ständig von Ereignissen überrascht, mit denen wir nicht gerechnet haben und die uns zuweilen stark herausfordern. Von einem Moment auf den anderen kann unser Leben unter ganz anderen Vorzeichen stehen, und bedauernswerterweise ergibt sich ein derartiger Vorzeichenwechsel seltener dahingehend, dass uns ganz unverhofft etwas Gutes widerfahren würde – obwohl es freilich auch das gibt. Oft sind wir ja schon froh, wenn wir Glück und Bewahrung im Unglück dergestalt erleben. Wenn der Sohn zum Beispiel zwar das Familienauto zu einem wirtschaftlichen Gesamtschaden verarbeitet, dabei aber weder selbst Verletzungen davonträgt noch andere Personen verletzt hat.

Als Pastor erlebe ich es recht oft, dass ich in Situationen gerufen werde, in denen Menschen von einem Augenblick zum anderen vor einer großen Herausforderung stehen. Ich denke da etwa an einen 32-jährigen Mann, der – jung verheiratet – drei Wochen vor der Geburt seines ersten Sohnes ganz plötzlich einen schweren Schlaganfall erlitten hat und seither schwerbehindert ist. Es war recht schwer zu ertragen, nachts mit den Angehörigen – zu denen auch seine hochschwängere Frau gehörte – im Wartezimmer der Neurochirurgie zu sitzen und zu warten, ob der Mann die Notoperation überhaupt überleben würde. Oder mir kommt jener Ostergottesdienst in den Sinn, in dem ein 90-jähriger Bruder kurz nach Beginn der Predigt plötzlich in die Ewigkeit abberufen wurde. Und das war nicht das erste Mal, dass ich etwas Derartiges erlebte.

Doch es gibt – wie gesagt – nicht nur unangenehme Überraschungen. Da erscheinen ganz unerwartet Menschen in der Gemeinde, die sich bereits nach kurzer Zeit als Segensträger entpuppen. Da werde ich ganz plötzlich Vater einer erwachsenen Tochter und Opa einer Enkeltochter.

Angesichts der geschilderten Sachlage stellt sich uns die Frage, wie wir als Christen inmitten der Unwägbarkeiten unterwegs sind. Auf diese Frage sollen die Beiträge dieses Heftes Antworten zu geben versuchen.





Erholung in Martha-Maria-Hotels

Martha-Maria Gesundheitspark Hohenfreudenstadt Hotel Teuchelwald (mit Klinik Hohenfreudenstadt)

Aufatmen, Auftanken, Ausspannen

4.-10.9.2016 - Ökumenische Wander-Exerzition

Tägliche Wanderungen mit dem Franziskanermönch Norbert Lammers (Hofheim/Taunus) in der reizvollen Landschaft des Schwarzwaldes, inspiriert durch biblische und franziskanische Texte. Pauschalpreis inklusive Halbpension und Veranstaltungsbeitrag ab 595 € plus Kurtaxe 2,10 €/Tag.

Schömberger Straße 9, 72250 Freudenstadt (Schwarzwald)
Telefon (07441) 532-0, Rezeption@Hotel-Teuchelwald.de
www.Hotel-Teuchelwald.de



Martha-Maria-Hotel Hohenschwangau

Besondere Veranstaltungen - zum Beispiel:

21.-28.10.2016 - Kunst- und Wanderwoche im Pfaffenwinkel

Mit Pastor Winfried Bolay (Halle/Saale) und Siegfried Schäfer (Hohenschwangau) unterwegs zu Dorf- und Wallfahrtskirchen im Ostallgäu. Preis pro Tag im Einzelzimmer 66 €, im Doppelzimmer 62 € mit Halbpension, Fahrten, Eintritten, Unterhaltungen, Kurtaxe inklusive.

Pöllatweg 5, 87645 Hohenschwangau (Ostallgäu)
Telefon (08362) 81142, Hohenschwangau@Martha-Maria.de
www.Martha-Maria.de/Hotel-Hohenschwangau



Das Diakoniewerk Martha-Maria führt Erholungseinrichtungen, Krankenhäuser, Seniorenzentren und andere soziale Einrichtungen mit insgesamt über 3700 Mitarbeitenden. Martha-Maria ist ein selbstständiges Diakoniewerk in der Evangelisch-methodistischen Kirche mit Sitz in Nürnberg und Mitglied im Diakonischen Werk.



**MARTHA
MARIA**

Unternehmen
Menschlichkeit

Diakonie

Gottes unsichtbare Hand

Manfred Marquardt • Reutlingen

Selbstbestimmt leben zu können ist ein hoher Wert. Zu jeder Zeit sind wir aber auch von anderen Menschen, von Umständen und Ereignissen abhängig. Nicht immer in gleichem Maß: In den frühesten Jahren unserer Kindheit und in den späteren Jahren unseres Alters ist diese Abhängigkeit besonders hoch. Wir sind ganz auf Nähe und Begleitung, Fürsorge und Hilfe angewiesen. Immer jedoch bestimmen Grenzen den Rahmen dessen, was wir – noch – tun können.

Schicksal oder Fügung

Viele sprechen von Schicksal oder Fügung, von höherer Gewalt, von ungünstigen oder günstigen Umständen. Wer dankbar auf viele gute Jahre zurückblicken kann, wird vielleicht Gottes Führung erkennen. Oder auch nur sagen: »Was da alles hätte schief laufen können!« (Max Frisch). Wer von der eigenen Vergangenheit oder gegenwärtigen Umständen belastet ist, dessen Rückblick wird mehr Dunkel sehen als Licht, er wird verbittert sein oder klagen:

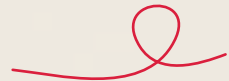
Was sind wir Menschen doch? Ein Wohnhaus grimmer Schmerzen.

Ein Ball des falschen Glücks, ein Irrlicht dieser Zeit.

Ein Schauplatz herber Angst und Widerwärtigkeit,

ein bald geschmolz'ner Schnee und abgebrannte Kerzen. (Andreas Gryphius)

Freilich verläuft unser Alltagsleben in der Regel nicht in dramatischen Zusammenhängen. Oft können pragmatische Nüchternheit und innere Gelassenheit helfen, mit bedrängenden Zufällen wie erfreulichen Überraschungen freier umzugehen.



**Ein Ball
des falschen
Glücks**

Gryphius

Die jüdische Dichterin Mascha Kaléko hat eine solche Haltung in einem Gedicht beschrieben: Einem alten Mann und seinem Sohn war das einzige Pferd davongelaufen, aber nach einiger Zeit brachte der Sohn einige wilde Pferde mit nach Hause (Glück und Unglück). Der Vater aber gab zu bedenken: »Wer weiß, ob dies« – wie der Nachbar meinte – »ein Glücksfall ist?«

*Nun ritt der Sohn die neuen Pferde. Sie flogen über Stock und Stein,
Ihr Huf berührte kaum die Erde ... Da stürzte er und brach ein Bein.
Der Nachbar, nach geraumer Frist, kam, um das Leid mit ihm zu tragen.
Da hörte er den Alten fragen: »Wer weiß, ob dies ein Unglück ist?«
Bald dröhnt die Trommel durch die Gassen: Es ist die Kriegsproklamation.
Ein jeder muss sein Land verlassen. – Doch nicht des Alten lahmer Sohn.
(Chinesische Legende)*

Manchmal sind Nüchternheit und Gelassenheit nicht mehr möglich. Wenn Glück und Unglück nicht abwechselnd eintreten, sondern die Schläge häufiger und heftiger treffen, wenn Gebete ohne Antwort bleiben und die Güte Gottes nicht mehr zu spüren ist – was dann?

»Meine Gnade ist genug für dich.«

Das musste sich der Apostel Paulus sagen lassen. Nach langem Bitten hieß es: Du wirst trotz deiner vielen Gebete nicht geheilt. Meine Gnade »erweist ihre Kraft in der Schwachheit.« Wie reagiert Paulus? Ich »will mich meiner Schwachheit rühmen ... Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.« (2. Korinther 12,9)

Hat da eine Art Gehirnwäsche stattgefunden? könnte jemand fragen. Hat Paulus sich selbst geistlich trainiert? Nein, Paulus hat schmerzhaft gelernt, durch Gottes Gnade die ihm bleibende Last mit der »Kraft Christi« anzunehmen, die »auf mich herabkommt«. Die Last wurde ihm nicht abgenommen. Er hat sie sich auch nicht leichtgeredet; er empfing die Kraft, sie zu tragen. Später wird er das der Gemeinde in Rom so erklären: »Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen«, dass Gott »alles zum Guten führt«. (Römer 8,28)

Heißt das: Ende gut – alles gut?

Wird Gott alles, was im Diesseits ein Mangel war, in diesem Leben oder im Jenseits ausgleichen? Müssen nicht eher wir selbst dafür sorgen, dass unser Leben möglichst befriedigend, erfolgreich, glücklich verläuft? In jungen Jahren eine gute Ausbildung erwerben, fleißig und zuverlässig arbeiten, weder verschwenderisch leben noch falschen »Freunden« folgen, die ein glückliches Leben versprechen und ande-

re ins Unglück führen? Wollten wir nicht des eigenen Glückes Schmied sein? Unser Leben in die eigene Hand nehmen und dem Geheimrat Goethe folgen:

Nutze deine jungen Tage ... Du musst steigen oder sinken, du musst herrschen und gewinnen oder dienen und verlieren, leiden oder triumphieren, Amboss oder Hammer sein.

Ist uns das gelungen? Teilweise vielleicht. Hindernisse haben wir aus dem Weg räumen und Hürden tapfer und klug überwinden können. Haben wir uns nicht auch überschätzt, geirrt und falsch entschieden? Haben wir die negativen Folgen unseres Tuns wie die verletzenden Erfahrungen verdrängt und vergessen und spüren eines Tages, was da noch auf uns lastet? Und addiert sich nicht im Alter nach und nach einiges auf, das uns nicht gefällt?

Paulus bleibt auch in seinem letzten Brief, quasi seinem Testament, dabei: »Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.« »Panta« – »alles«, sagt er. Alles. Wie soll das gehen? Oder wird erst der Himmel den Ausgleich schaffen?



**Amboss
oder
Hammer
sein**
Goethe

Dafür braucht Gott Menschen

Dietrich Bonhoeffer hat in seinem »Rückblick nach zehn Jahren« das Bekenntnis formuliert:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen ...

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Kein zeitloses Schicksal also bestimmt unser Leben. Gott hört uns und sieht uns an. Unsere Selbstbestimmung ist nicht immer eine Bestimmung zum Guten. Die Mängel unserer »vermeintlichen Guttaten« erkennen wir oft erst im Rückblick, und die Sünde, die in uns wohnt, lässt uns oft genug tun, was wir – eigentlich – nicht wollen. (Römer 7,21-23) Sind wir überhaupt brauchbar?

»Zum Bild Gottes geschaffen«

Der Mensch ist von Gott mit (begrenzter) Freiheit ausgestattet, »der erste Freigelassene der Schöpfung« (Johann Gottfried Herder). Während alle anderen Geschöpfe nur den natürlichen Gesetzen folgen, ist der Mensch ein »Geistwesen«, das auch erkennen, erfahren, einschätzen und wählen kann. Wohl reichen Geistes- und Willenskraft nicht immer aus, das Gute zu erkennen und zu tun. Jeder Mensch kann auch zerstörerisch handeln. Er kann seine Verantwortung leugnen oder seine Kraft missbrauchen. Aber er kann schließlich nicht aufhören, Mensch und damit verantwortlich zu sein – seinem Gewissen, seinen Mitmenschen und Gott gegenüber zur Rechenschaft verpflichtet.

Treuherlich anvertraut sind uns Schöpfung und Mitwelt und wir selbst mit unseren Gaben, Fähigkeiten und Chancen. Der Auftrag, den wir von Gott erhalten haben, ist trotz der Sünde nicht eingezogen worden. Darin liegt die Würde jedes Menschen begründet: Gottes Beauftragter und Stellvertreter in der Schöpfung zu sein. Das ist Gottes »Plan« – keine bis ins Einzelne festgelegte Aufgabenliste, die im Lauf des Lebens abzuarbeiten wäre, wohl aber die Angabe des Ziels und wegweisende Worte, die helfen, das Ziel im Blick zu behalten. Gott wartet und antwortet auf »aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten«.

**Darin liegt die Würde
jedes Menschen
begründet: Gottes
Beauftragter und
Stellvertreter in der
Schöpfung zu sein.**

Hier liegt der alles entscheidende Unterschied des Glaubens zu allen atheistischen Entwürfen: Wir leben in der Beziehung zu einem lebendigen und liebenden Gegenüber, zu unserem Schöpfer, der uns Vater und Mutter ist. Er hat uns frei geschaffen und lässt uns frei entscheiden – wenn auch beides in den Grenzen unserer

Natur und Welt. Jesus erzählt von dem Sohn, der nicht mehr bei seinem Vater leben will. Er lässt ihn ziehen und macht ihm keine Vorwürfe, als er – von bitteren Erfahrungen belehrt – zurückkehrt. (Lukas 15,11-24) Gott weiß, wie er »alles zum Guten wendet«.

Ergebung oder Widerstand?

Wie aber sollen und können wir hier und jetzt überhaupt den Weisungen Gottes folgen? In der Welt, in der wir leben, und die ist, wie sie jetzt ist? »Empört euch!« ist die Parole, der anscheinend immer mehr Menschen folgen. Ereignisse, die einem Angst oder Wut einflößen, werden täglich gemeldet, unerträgliche Entwicklungen werden beschrieben und beklagt. Gefühle der Überforderung und Hilflosigkeit breiten sich aus wie eine Epidemie. Das Heft ist uns aus der Hand genommen, wir klagen und klagen an. Richten sich Klage und Empörung auch gegen Gott?



Und das Böse sollten wir nicht annehmen?

Hiob

Vorbild Hiob?

Hiob ist »schuldlos und aufrecht, er fürchtet Gott und meidet das Böse«. (Hiob 1,1) Schützt ihn das vor Schicksalsschlägen? Nein – Knechte und Vieh werden ihm geraubt, Söhne und Töchter werden von einem einstürzenden Haus erschlagen. Noch schafft er es, ergebungsvoll zu sagen:

Nackt bin ich gekommen aus dem Leib meiner Mutter, und nackt gehe ich wieder dahin. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen.

Als sein Körper von schwerer Krankheit geschlagen wird und seine Frau ihm nahelegt, Gott zu lästern und sich von ihm loszusagen, kriegt sie zu hören:

Wie eine Törin redest du! Das Gute nehmen wir an von Gott, und das Böse sollten wir nicht annehmen?

Aber zugleich wünscht Hiob sich den Tod, ja er verflucht den Tag seiner Geburt. Alles Gute, das er erfahren und besessen hat, wird in der Schwere seines Leidens zu Nichts. Seine Freunde scheitern mit ihren Versuchen, ihm zu erklären, warum Gott so gehandelt hat und was wohl sein Verschulden war. Sie verstummen – und Gott schweigt. Als er endlich redet, verweist er auf seine Größe und Macht, bis Hiob schließlich einsieht: »Ich bin zu gering, was könnte ich dir erwidern?« Darum »gebe ich auf und tröste mich in Staub und Asche«.

Befreiung durch Annahme

Hiob empfängt schließlich aufs Neue Gottes Segen. (Hiob 42,10-17) Im Unveränderlichen ist das annehmende Ja eine Tür zur Befreiung und zu neuem Anfang. Was wie willenslose Ergebung aussieht, kann die Wirkung eines gestärkten Wollens sein.

Als Jesus in Gethsemane sich in den Willen seines Vaters fügt, spricht er aus einer inneren Freiheit heraus: »Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.« Das bittere Ende steht ihm noch bevor. Aber wer den Weg Jesu durch die Stationen seiner Passion anschaut, sieht einen innerlich befreiten Menschen, der dem römischen Herrscher die erstaunte Frage abnötigt: »So bist du dennoch ein König?«

Woher kommt die Kraft, die ein so freies Weitergehen auf einem schweren Weg ermöglicht? Sie hat ihre Quelle in der Übergabe des eigenen Lebens an Gott und in der Annahme seiner Führung: »Ich verstehe deine Wege nicht. Aber du weißt den Weg für mich.« Der ist ein Mensch, wie Bonhoeffer ihn wohl gemeint hat, als er schrieb: »Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.«

»Du hast meine Klage verwandelt«

So singt es ein Psalmdichter. »Verwandelt in einen Reigen. Du hast mein Trauergewand gelöst und mich mit Freude umgürtet.« Gott, so sagt er, hat ihn »aus dem Totenreich zurückgeholt«, »ins Leben zurückgerufen«. (Psalm 30) Dergleichen Bekenntnisse finden wir nicht wenige in der Bibel.

Aber ist es wirklich Gott, der das tut? Oder lässt der Glaube an Gott eine Schicksalswende nur so erscheinen? So als wäre sie eine Tat Gottes und als hätte er die Gläubigen mit eigener Hand gerettet? Hat Gott mehr verwandelt als meine Klage?

Im Unveränderlichen ist das annehmende Ja eine Tür zur Befreiung und zu neuem Anfang.

Zweifel tauchen auf, bis unser Herz wieder stark wird – durch Gnade! (Hebräer 13,9) Das Entscheidende tut Gott; der Glaube lässt es sich gefallen.

Was bleibt?

Schicksalsschläge durch Naturkatastrophen, Krankheiten oder verbrecherische Taten können Menschen äußerlich und innerlich zerstören. Wem alles genommen wird, bleibt mit sich und dem Rest seines Lebens – so scheint es – allein. Doch dieser Schein trügt.

Wir alle sind gehalten durch Gottes Hand. Die Beziehung zu ihm bleibt, wenn alles zerreißt und zerbricht. Selbst unsere Zweifel, unser Unglaube, unser Nein zu Gott können seine Zuwendung zu uns nicht zerstören. Jede irdische Beziehung reißt, wenn der Tod uns scheidet. Wir und diejenigen, die uns genommen werden, bleiben, weil Gott bleibt, der die Liebe ist, und weil seine unsichtbare Hand, die uns ein Leben lang leitet, auch im Sterben nicht loslässt. (1. Johannes 4,16)



HÖHENBLICK Freizeiten

Aus unserem Programm:

Frauenfreizeit

06.06. - 19.06.16

mit Waltraut Liese &
Hans-Hermann Schole

Männer-Wochenende

23.06. - 26.06.16

mit Jürgen Kleinsorge,
Hans-Hermann Schole & Hubert Siegart

Sommerfreizeit 1

04.07. - 10.07.16

mit Linette & Hermann Schole,
Angelika & Hans-Hermann Schole

Sommerfreizeit 2

11.07. - 17.07.16

mit Joachim Rohrlack

*Jetzt unser Jahresprogramm
anfordern!*

HAUS HÖHENBLICK

35619 Braunfels, Friederike-Fliedner-Str. 9
Telefon: 0 64 42 / 93 70

E-Mail: email@hoehenblick.de

Internet: www.hoehenblick.de



Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, du Heiland. • Jesaja 45,15

Wolfgang Ruhnow • Zwickau

Gott ist anders, als wir denken«, so begann ein prominentes Jugendlied der 70-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Die Bibel, und besonders das Alte Testament in ihr, erzählt von der »Andersartigkeit« Gottes und von den Erfahrungen damit.

Zu diesen Erfahrungen gehört das Aufgehoben-Sein in seinem rettenden und schützenden Willen, es gehört aber auch dazu die Begegnung mit tiefer Rätselhaftigkeit und Verborgenheit, wie sie Jeremia erlebte (Jeremia 15, 10-21), wie sie die Psalmen beklagen (Psalm 22,2) und mit der sich das Buch Hiob in immer neuen Anläufen auseinandersetzt.

Jeder Mensch, ob gläubig oder nicht, muss seinen Weg suchen im Spannungsfeld zwischen Planung, Entscheidung, Gestaltung und Ereignissen, die überraschend über uns hereinbrechen. Scheinen wir im ersten Falle die Dinge »in der Hand« zu haben, erfahren wir uns im zweiten Falle ausgeliefert. Zwei der spannenden Fragen lauten: Was überwiegt in unserem Leben, Kontrolle oder Ausgeliefert-Sein? Und: Worin geschieht das Entscheidende? Überraschungen begegnen uns mit einem doppelten Gesicht. Sie sind entweder eine Katastrophe oder unverhofftes Glück. Gegen Katastrophen versichern wir uns und ahnen: umfassende Sicherheit ist eine Illusion. Dem Glück jagen wir nach. Dauerhaft erreichen werden wir es nie.

All das beschäftigte auch schon das alte Gottesvolk. Israel glaubte an die segnende und schützende Hand seines Gottes. (1. Mose 12) Es entdeckte im Geschaffenen eine gute, heilvolle Ordnung. (1. Mose 1) In der Wiederkehr der von Gott gesetzten und garantierten Zeiten wusste es sich aufgehoben. (1. Mose 8,22) Die Weisen Israels spürten mit großer Genauigkeit und Geduld den Zusammenhängen des Lebens nach und fassten ihre Erkenntnisse in prägnante Sätze. Gott kommt in diesen Sätzen eher selten vor. Fest aber steht als Ausgangs- und Zielpunkt für alles: »Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang.« (Sprüche 1,7; 9,10; Hiob 28,28) Sie gewannen auf diesem Wege nicht nur Erkenntnisse, sie stießen auch auf Rätsel. In den großen Geschichtswerken des Alten Testaments suchen die Schreiber und Theologen nach



Mose tötet den grausamen ägyptischen Aufseher • Tschechischer Maler um 1740 • Buchillustration • Israel

Deutungsmustern für das wechselvolle Geschehen. Sie entdecken eine unendliche Geduld ihres Gottes und auf der anderen Seite menschliche Schuld, die in die Katastrophe führt.

Der andere Gott

Die Frage ist nun: Was hat es auf sich mit diesem »anderen« Gott und einem Leben, das mit ihm verbunden ist? Die Existenz des Volkes Israel und seines Glaubens setzt ein mit einem grundlegenden, überraschenden Ereignis. Ein Schafhirte wird in der Einsamkeit der Wüste Sinai angeredet. Es ist Mose. Mose war im ägyptischen Königshaus aufgewachsen und hatte dort eine elitäre Erziehung genossen. Zum Mann gereift, beobachtet er die Grausamkeit ägyptischer Aufseher israelitischen Zwangsarbeitern gegenüber. Im Zorn erschlägt er einen der Peiniger und muss fliehen in die Recht- und Schutzlosigkeit der Wüste. Er findet eine Familie, wird Schafhirte. Inmitten der täglichen Aufgaben erreicht ihn Gottes Anrede und Auftrag: »Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört

... Und ich bin hernieder gefahren, dass ich sie errette ...« Es gehört zu solcher überraschenden Anrede der Einwand, unfähig zu sein, und auch die Bitte um begleitende Sicherheiten und Legitimationen. Am Ende aber geht es darum, dass sich der Angeredete auf den Weg macht, in ein großes Abenteuer hinein. Dies ist die Grunderfahrung Israels mit seinem Gott. (2. Mose 3.4) Ob, was daraus folgte, Befreiung war oder eine Katastrophe, darüber fand sich das Volk auf dem langen Weg durch die Wüste immer wieder im tiefen Zweifel. Gott rettet aus Knechtschaft und offenbart damit sein Wesen in solch starkem Maße, dass die Erinnerung daran Bestandteil seiner Selbstvorstellung wird: »Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt hat.« (2. Mose 20,2)

Damit war nicht zu rechnen. Solche Unwägbarkeiten ziehen sich als roter Faden durch das gesamte Alte Testament. Gott stürzt geheiligte Privilegien und Vorrechte und sorgt für Überraschungen. Nach Sauls Tod wird ein neuer König gesucht. Die innere Stimme führt Samuel, den Propheten und Königsmacher, nach Bethlehem in das Haus Isais. Sieben stattliche Söhne werden ihm nacheinander präsentiert. Am Ende fragt er: »Sind das der Knaben alle?« »Nein«, muss ihm geantwortet werden, »da gibt es den Jüngsten, ein Knabe noch, der bei der Herde bleiben musste.« Keiner hatte erwartet, dass es um ihn gehen könnte. Er wird herbei geholt und wird König. (1. Samuel 16) Gott scheint es nicht so sehr mit den Erstgeborenen zu halten ...

Gott zeigt Gesicht und verleiht, wem er sich zuwendet, gleichfalls Gesicht – auf Augenhöhe.

Ein solcher Gott ist kein Prinzip oder blind waltendes Schicksal. Er redet und handelt überraschend. Er zeigt Gesicht und verleiht, wem er sich zuwendet, gleichfalls Gesicht – auf Augenhöhe. Das ist der Grund, weshalb in der Bibel, wenn es um Gott und Mensch geht, so häufig von Liebe die Rede ist. Im Licht der Liebe erhalten Erscheinungen gegenteilige Bedeutung: Kontrolle wirkt zerstörend und Ausgeliefert-Sein ist hohes Glück.

Der bekehrte Gott

Gott als Liebhaber – Hosea redet so von ihm. Im 11. Kapitel des gleichnamigen Prophetenbuches lässt er tief in sein Herz blicken. Auslöser ist die frustrierende Feststellung, dass Israel sich gegenüber seinem Gott wie ein störrisches Tier verhält. Fürsorge wird mit Widerstand oder Gleichgültigkeit beantwortet. Folgerichtig ist der Gerichtsbeschluss: »Darum soll das Schwert über ihre Städte kommen und soll ihre Riegel zerbrechen und sie fressen um ihres Vorhabens willen.« So weit, so fol-



Fresko mit Auge Gottes • 18. Jahrhundert • Kastenhof • Landau an der Isar (Niederbayern)

gerichtig. Was aber nun folgt, stellt übliche Gottesbilder auf den Kopf: »Wie kann ich dich preisgeben, Ephraim, und dich ausliefern, Israel? Wie kann ich dich preisgeben gleich Adma und dich zurichten wie Zeboim? Mein Herz ist anderen Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn noch Ephraim weiter verderben. Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch und bin der Heilige unter dir und will nicht kommen, zu verheeren.« Gott ändert seinen Sinn, Gott bekehrt sich ... Und eine Formulierung, die üblicherweise als Beleg für die Unveränderlichkeit Gottes genutzt wird, kann auch gerade Gottes Wandelbarkeit ausdrücken: »Ich bin Gott und nicht ein Mensch.« (Hosea 11,9)

In dieser überraschenden »Bekehrung« Gottes leuchtet auf, was sich in Jesus von Nazareth später manifestiert: Gott kommt uns entgegen, nicht in der Art eines Vergleichs auf halbem Wege, sondern ganz. Damit war gewiss nicht zu rechnen.

Gerhard von Rad, der große alttestamentliche Theologe, hat einmal Jesaja 45,15 »das klarste Wort des ganzen Alten Testaments« genannt: »Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, du Heiland.« Ich möchte von Rad entgegen halten: »Es ist eines der rätselhaftesten Worte der Bibel!« Ich behaupte: Es gilt beides!

Verborgene, Verbundene und Heil, wer im Spannungsfeld dieser drei Begriffe nach Gott und dem Leben sucht, ist anscheinend in der richtigen Spur. Auf Überraschungen sollte man dabei immer gefasst sein!

Offen für Neues oder zugeknöpft und festgelegt?

Ulrike Burkhardt-Kibitzki • Winnenden

Die Verheißung des Neuen

Die Zeitschrift »viva« richtet sich an Menschen, die »reif fürs Leben« sind, so jedenfalls ihr Untertitel. Jede Ausgabe eröffnet eine feste Rubrik: Pläne und Träume. Vorgestellt werden Menschen, die mit 40 oder 50 oder 60 nochmals etwas komplett Neues in ihrem Leben angefangen haben. Fast immer handelt es sich um Geschichten der beruflichen Veränderung. Danilo R., 45, erzählt, wie er vom Bildredakteur zum erfolgreichen Limonadenfabrikanten wurde. Oder Christine N., 51, berichtet, dass sie in ihrem neuen Leben als Webereibesitzerin glücklich ist und ihre frühere Tätigkeit als Vertriebsmitarbeiterin bei Microsoft nicht vermisst. Renate K., 58, war früher eine sehr gut verdienende Finanzwirtin und hat nun ihr Hobby, das Sammeln von Kunst, zum Beruf gemacht. Und Joachim S., 58, ist einer der erfolgreichsten Hoteliers Deutschlands geworden, nachdem er seine Logistikfirma verkauft hatte und die Zeit ohne Tätigkeit einfach zu langweilig geworden war. Allen Frauen und Männern, die ihre Geschichte erzählen, ist die Lust auf Neues, verbunden mit Lange-



weile, Unzufriedenheit oder Unerfülltheit des Alten gemeinsam. Und alle teilen Mut und Courage, die zweifellos dazugehören, wenn man seine ganze berufliche Existenz auf den Kopf stellt und den Sprung ins kalte Wasser wagt – der ja nicht immer finanziell abgedeckt ist, sondern mit einem hohen Risiko verbunden sein kann. Ich lese diese Geschichten sehr gern und bin immer wieder fasziniert von dieser Entschlossenheit und wagemutigen Tatkraft, die Menschen treibt, das Alte und gleichzeitig Sichere, »Gesetzte«, zurückzulassen und sich auf etwas ganz Neues, Unbekanntes einzulassen.

Offen sein für Neues: im Neuen klingt viel Verheißungsvolles mit. Neues ist attraktiv und aufregend. Neues stillt unsere Neugier und verspricht Abwechslung von

Neues weitet unseren Horizont und überwindet unsere enge Perspektive.

einem fade und trist gewordenen Alltag. Neues ist der Motor der Entwicklung, ohne Neues gäbe es keinen Fortschritt. Neues weitet unseren Horizont und überwindet unsere enge Perspektive. Mit Neuem können sich Wunschträume erfüllen und Sehnsüchte gestillt werden. Ja, ich kann mich mit Neuem sogar nochmals ganz neu erfinden, meine Persönlichkeit entwickeln, über meine eigenen Grenzen hinauswachsen.



Jesus war Neuem gegenüber offen, ja, er war es selbst, der mit seiner Botschaft und seiner Person etwas Neues hervorbrachte. Das Reich Gottes kündigte er an und mit dem Reich Gottes kommt Veränderung in den Verhältnissen, im Denken, im Handeln. Sich Essen am Schabbat zu organisieren ist plötzlich erlaubt – das ist neu. Frauen werden geheilt, obwohl sie rituell unrein sind – das ist neu. Kinder werden gesegnet und nicht davongejagt – das ist neu. Menschen werden satt, obwohl zu wenig Brot und Fische da sind – das ist neu. Entschiedener Widerspruch gegen die Schriftkundigen – das ist neu. Dass Dämonen einem vollmächtigen Wort gehorchen – das ist neu. Die Friedfertigen werden selig gepriesen – das ist neu. »Niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche. Sonst zerreißt der Wein die Schläuche, und der Wein ist verloren und die Schläuche auch; sondern man soll neuen Wein in neue Schläuche füllen.« (Markus 2,22) Jesus hat die

Alle, die an Christus glauben und das Heil in ihm erkennen, werden eine neue Kreatur sein. Das ist das umwälzende Neue.

Männer und Frauen, die er in seine Weggemeinschaft berufen hat, in ein völlig neues Leben hineingestellt. Ein Petrus könnte wie die Menschen aus »viva« auch von einer neuen Berufstätigkeit erzählen: Vom Fischer zum Menschenfischer. Und Martha könnte davon berichten, wie sie von der Hausfrau zur Theologin wurde durch die Begegnung mit Jesus.

Wenn Paulus als berufener Apostel später in seinen Briefen der festen Überzeugung ist, dass mit Jesu Sterben und seiner Auferweckung etwas fundamental Neues begonnen hat und der Mensch eine neue Kreatur geschenkt bekommt, dann ist das die logische Fortsetzung des propagierten und exerzierten Neuen der Reichs-Gottes-Ankunft durch Jesus. Alle, die an Christus glauben und das Heil in ihm erkennen, werden eine neue Kreatur sein, ob Juden oder Heiden. Das ist das umwälzende Neue. So unbegreiflich und unverständlich, dass die ersten Christen



mit ihren Führern hart um diese neue Erkenntnis ringen mussten, was nicht ohne Trennungen und Verwerfungen ging. Und trotzdem war die Kraft des Neuen so unaufhaltsam, dass sie die alten Überzeugungen und Glaubenssätze hinter sich ließ.

Bis heute hat dieses Neue, das Jesus Christus heißt, nichts von seiner Strahlkraft eingebüßt. Noch immer gibt es Lebenswendungen von Menschen, die radikal das Alte hinter sich lassen und ganz den neuen Weg gehen – allerdings nicht mehr so sehr häufig im gleichgültig oder müde gewordenen sogenannten christlich geprägten westlichen Kulturkreis, vielmehr in Ländern der südlichen Hemisphäre, auf dem afrikanischen Kontinent oder in Asien.

Der Wert des Alten

Vielleicht ist der Widerspruch, sind die Einwände schon längst hochgekocht beim Lesen der Laudatio auf das Neue. Stimmt das denn überhaupt so uneingeschränkt und ausnahmslos, dass das Neue immer das Attraktive ist und das Alte folglich langweilig, öde, überholt, verbraucht, unnützlich? Gibt es nicht auch Wertvolles im Alten? Alte Autos gewinnen an Wert, genauso alte Briefmarken und alte Weine. Wer im Besitz einer Immobilie ist, und sei sie noch so alt, stellt sich heute gut – jedenfalls besser als die, die keine haben. Und sind wir nicht gerade dabei, uns wieder auf alte Werte und Haltungen zu besinnen, die vor ein paar Jahrzehnten geradezu verpönt waren – Anstand, Moral, Sitte, Tradition? Ist der Wert des Alten nicht doch unaufgebbar in einer sich rasant wandelnden Welt und Zeit, weil er verwurzelt und haltbar macht? Wer jeder neuen Mode hinterherhechelt und sein Fähnchen in jeden neuen Wind hängt, wird eher zum Luftikus als zu einem Pionier.

Der Jesus des Johannesevangeliums redet auffallend oft vom Bleiben. »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.« (Johannes 15,5) In der Bergpredigt bestärkt Jesus ausdrücklich die Gebote Gottes, die über die Jahrhunderte durch die Väter und Mütter an die Kinder weitervermittelt wurden. Der Tendenz, ihre Schärfe und Eindeutigkeit zu schmälern, erteilt er eine klare Absage: »Ihr sollt nicht mei-



nen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.« (Matthäus 5,17) Mit seinem vollmächtigen »Ich aber sage euch« markiert Jesus den beständigen Anspruch Gottes an ein Zusammenleben in Recht und Gerechtigkeit. In den Pastoralbriefen werden die Gemeinden ermahnt, treu am Glauben zu bleiben und an der Verheißung. Die Glaubenstreue von Timotheus' Mutter Eunike und Großmutter Lois findet besondere Erwähnung. (2. Timotheus 1) Paulus kämpft um Gemeindeglieder, die einem anderen, nicht von ihm gepredigten und damit neuen Evangelium anhängen und will sie zum ursprünglichen, echten Evangelium Christi bekehren.

BESTÄNDIG NEU

Auch in unserem ganz persönlichen Leben kennen wir beides. Die Sehnsucht nach dem Neuen, manchmal auch verklärt und naiv, und dann das Hängen am Alten, dem

**Wir brauchen beides,
Wurzeln und Flügel.
Wir fühlen uns dann
ganz einverstanden
mit unserem Leben,
wenn beides in einer
guten Balance ist.**

Vertrauten, oft auch sentimental oder nostalgisch angehaucht. Wir brauchen beides, Wurzeln und Flügel. Wir fühlen uns dann ganz einverstanden mit unserem Leben, wenn beides in einer guten Balance ist, die Verwurzelung stimmt, damit wir die Flügel kräftig schlagen können. Das bedeutet, »im eigenen Leben die heilsame Waage zwischen Beständigkeit und Neuem zu halten: zwischen Bleiben und Aufbrechen, zwischen Tradition und Moderne. Wer

die Sehnsucht spürt, aufzubrechen und Neues zu entdecken, muss aufpassen, dass er nicht vergisst, wo er herkommt und hingehört. Und wer beständig in dem bleiben will, was bereits bekannt ist, wer niemals aufbricht, der muss auf der Hut sein, dass er nicht in Routine und Bequemlichkeit erstarrt, weil der Reiz der neuen Herausforderungen ihm verwehrt bleibt« (Bischof Markus Dröge). BESTÄNDIG NEU sein Leben gestalten verheißt die verwurzelte Entfaltung aller meiner Lebensmöglichkeiten. BESTÄNDIG NEU unterwegs sein ist eine verlockende Perspektive und zugleich auch ein schwieriges Unterfangen. BESTÄNDIG NEU ist eine sehr gute Beschreibung dessen, wie Christenmenschen ihr Leben vertrauensvoll und zugleich couragiert gestalten können. Es geht wie so oft nicht um die falsche Alternative eines »Entweder – Oder«, sondern um ein ausgewogenes Verhältnis des »Sowohl – Als auch«. Familie, Partnerschaft, Gemeinde, Beruf, Gesellschaft – sie sind die Räume des Erprobens von Neuem und zugleich der Rahmen des Beständigen.

Im Büro sitzen mir nacheinander zwei Menschen zu einem Beratungsgespräch gegenüber: Herr A. hat, wie etwa drei Mal im Jahr, seinen Job hingeschmissen. Wieder wurde er unfair von den Kollegen behandelt. Wieder ist er völlig verzweifelt weggelaufen und hält es am jetzigen Arbeitsplatz keinen Tag länger aus. Frau G. floh mit ihrem Mann und zwei Töchtern aus ihrem Heimatland, nachdem der älteste Sohn von Rebellen ermordet wurde. Mit dem Mord sollten die Eltern bestraft werden, die beide als Lehrer und damit, aus Sicht der Rebellen, für die Regierung des Landes arbeiteten. Frau G. verrichtet hier seit drei Jahren, trotz ihrer Berufserfahrung im Heimatland, eine sehr einfache Tätigkeit. In den Gesprächen berichtet sie, wo sie Sinn und Perspektive in ihrem Alltag entdeckt.

Resilienz – seelische Widerstandskraft

Christine Reinert • München

Solche Erfahrungen fordern Wissenschaftler heraus:

Wie kommt es, dass manche Menschen schwierigste Lebenserfahrungen bewältigen und neben aller Trauer und nach großem Entsetzen wieder zu einer positiven Gestaltung ihres Lebens fähig sind, während andere über eine kleine, alltägliche Kränkung nicht hinwegkommen? Warum kann der eine überwinden, woran eine andere zerbricht?



Resilienz – die seelische Widerstandskraft – ist ein Geschenk, das allen mitgegeben ist. Das Vertrauen auf diese Tatsache hilft uns, mutig und hoffnungsvoll auf die Zukunft zuzugehen.

Untersuchungen haben bestätigt, was wir aus dem Alltag wissen: Menschen unterscheiden sich voneinander in ihren Möglichkeiten, den Unwägbarkeiten des Lebens zu begegnen. Sie unterscheiden sich in ihrer seelischen Widerstandskraft – in ihrer Resilienz.

Merkmale von Menschen, die über eine hohe seelische Widerstandskraft verfügen:

- Resiliente Menschen leben häufig mit dem Gefühl, sie seien auch die Gestalter von Situationen – nicht nur die Opfer.
- Resiliente Menschen sind nicht »hart im Nehmen«, sondern können um Hilfe bitten und Hilfe annehmen.
- Resiliente Menschen verfügen über Fantasie, Humor und Kreativität.
- Resiliente Menschen leben oft in mindestens einer Beziehung, in der sie sich unbefangen und vertraut fühlen.
- Viele resiliente Menschen leben in der religiösen Beziehung zu einem liebenden Gott, der sie unter keinen Umständen fallen lässt.

Resilienz – man hat sie oder man hat sie nicht?

Die spannenden Fragen lauten: Woher kommt es, dass sich Menschen in ihrer seelischen Widerstandskraft unterscheiden? Kann man diese Kraft erlernen oder entwickeln?

Tatsächlich spricht vieles dafür, dass manche Menschen durch günstige Umstände in ihrer frühen Entwicklung über eine höhere Widerstandskraft verfügen als andere. Es spricht aber auch vieles dafür, dass die Resilienz eines Menschen ein Leben lang aktiviert und entwickelt werden kann.

Resilienz aktivieren und stärken

1. SICH ZEIT NEHMEN

Seelische Widerstandskraft springt nicht auf Kommando an, um Unangenehmes aus dem Weg zu räumen. Sie meldet sich mit der Zeit.

2. ZURÜCKSCHAUEN AUF BEWÄLTIGTE SITUATIONEN

Kein Mensch geht vollkommen ohne seelische Widerstandskraft durch das Leben. Wer auf das eigene Leben zurückschaut, wird viele Situationen entdecken, die bewältigt wurden: Auseinandersetzungen mit Spielkameraden, Enttäuschungen im Freundeskreis, Krisen im Beruf, Krankheiten, der Verlust von Körperkraft, das Abgeben wichtiger Aufgaben ... Die Reihe lässt sich fortsetzen.

Überwundene Schwierigkeiten erscheinen meistens kleiner als die Probleme, in denen man gerade steckt. Dennoch stärkt der Blick auf die Lebenserfahrung das Vertrauen darauf, dass das Leben wieder Gutes bereithalten wird.

3. SICH VERABSCHIEDEN VON DER IDEE »WER ALLES RICHTIG MACHT, WIRD VON LEID VERSCHONT«

Wenn Unwägbarkeiten einem anderen Menschen Verlust oder Leid zufügen, dann erschrecken wir und versuchen etwas zu entdecken, was dieser Mensch falsch gemacht haben könnte. Wir bilden uns ein, wenn wir diesen Fehler vermeiden, wird uns auch das Leid nicht treffen. Das kann manchmal stimmen.

Aber seit Menschengedenken gehört Leid zum Leben. Es ist unrealistisch zu glauben, jede Krise sei vermeidbar und damit selbst verschuldet, wenn sie doch eintritt.

4. VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN

Von resilienten Menschen kann man lernen, dass sie auch in tiefen Krisen zu akzeptieren versuchen, was sie nicht beeinflussen können. Daneben aber fragen sie: »Was kann ich tun, was will ich probieren, um diese Situation zu meistern?«

5. BEZIEHUNGEN PFLEGEN UND HILFE ANNEHMEN

Menschen, die ihre Beziehungen in der Nachbarschaft, der Gemeinde, in der Familie pflegen, können besser mit Schicksalsschlägen umgehen. In diesem Netzwerk suchen und finden sie erfahrene Gesprächspartner und praktische Hilfe.

6. RESILIENZ WIRD BEIM TEILEN GRÖßER

Es lohnt sich, sich auszutauschen. Die Erfahrungen Anderer können meinen Vorrat an Ideen dafür auffüllen, wie ich Unwägbarkeiten begegnen werde. Meine Erfahrungen können anregende Hinweise für Andere werden.

Resilienz – die seelische Widerstandskraft – ist ein Geschenk, das allen mitgegeben ist. Das Vertrauen auf diese Tatsache hilft uns, mutig und hoffnungsvoll auf die Zukunft zuzugehen.

Einmal Himmel und zurück

Carmen Paul • Friedrichroda

Geboren wurde ich in der ehemaligen DDR. Ich war ein unerwünschtes Kind, doch heute ist mir klar, dass Gott mich schon im Bauch meiner Mutter geliebt hat. Sonst wäre ich heute nicht hier. Inzwischen habe ich gelernt, mit diesen Gedanken umzugehen, auch wenn mir das nicht leichtgefallen ist.

Aufgewachsen bin ich in einem unbedeutenden Dorf. Bis ich zur Schule kam, habe ich meistens bei Oma und Opa gelebt. Dort bin ich oft mit einer Tierärztin



durch die Ställe der »Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften« (LPG) gefahren. So durfte ich schon als Vorschulkind das aus dem Auto holen, was die Ärztin für die Behandlung benötigte. Das hat garantiert auch meinen Wunsch geweckt, Tierärztin zu werden. Gelernt habe ich dann den Beruf eines Rinderzüchters, weil ich nach der 8. Klasse die Schule verließ. Mein Ziel war es, während der Lehrzeit den Abschluss der 10. Klasse sowie den Berufsabschluss eines Zootechnikers nachzuholen. Mir war das sehr wichtig, denn ich wollte ja Tiermedizin studieren.

Ich war ein guter und sehr aktiver Junger und auch Thälmann-Pionier sowie ein leidenschaftliches Mitglied der »Freien Deutschen Jugend« (FDJ). Im Laufe der Lehrzeit begriff ich dann aber, dass das, was ich gelernt hatte über den Kommunismus, nicht mit der realen Welt in der DDR übereinstimmte, und dass all die Jahre vorher voller Lügen waren. Konsequenterweise legte ich mein Mitgliedsbuch und mein FDJ-Hemd auf den Tisch und trat aus dieser Organisation aus. Der Traum von der Tierärztin war damit zwar gestorben, aber lieber kein Studium, als einer Lüge nachzurennen.

Irgendwann hatte ich alle meine Abschlüsse nachgeholt und arbeitete in einer Milchviehanlage in Herwigsdorf. Dort lernte ich eine Frau kennen, die mir oft von Jesus erzählte. Nach einem Jahr beschloss ich entnervt, zu einer ihrer angepreisenen Bibelstunden zu gehen. Ich wollte ihr danach sagen, dass das nichts für mich sei und sie mich nun endlich damit in Ruhe lassen sollte. Wahrscheinlich dachte ich damals, tatsächlich Gott austricksen zu können. Heute muss ich über so ein Vorhaben lächeln.



Wie kommt er dazu, von meinem Leben zu erzählen?!

Ein Pfarrer von der Brüdergemeinde in Herrnhut hatte die Leitung dieser Woche, die sich Bibelwoche nannte. Erstaunlich war für mich, dass er der Meinung war, er könnte Gott reden hören. Und der hatte ihm anscheinend gesagt, dass er das Thema an diesem Abend ändern sollte.

Er wusste nicht, was Gott damit vorhat, so sagte er, aber er ließ sich darauf ein. Ich musste mir echt das Lachen verbeißen, bis ... ja, bis er seine Bibel aufschlug und zu lesen begann. Er las die Geschichte von der Frau am Brunnen vor, und in mir kam, je weiter er las, umso mehr Wut hoch. Wut auf den Pfarrer, der sich doch tatsächlich erdreistete, aus meinem Leben zu erzählen, was ja keinen etwas anging. Wut auf mich, dass ich überhaupt dahin gegangen war, und Wut auf die Leute dort, die nun


alles hören konnten. Als er auch noch den Text ausmalte in seinen eigenen Worten, war das Maß voll. Da sprang ich auf und sagte: »Jetzt reicht es!« Feuerrot vor Wut und Scham rannte ich raus, fest entschlossen, nie wieder dahin zu gehen.

Dann stand ich draußen in der kühlen Winterluft, atmete tief durch, und die Frage: Woher weiß der Mann das? stand riesig vor meinen

Augen. Hanna, meine Kollegin, musste ihm das alles getratscht haben! In dieser Nacht war nicht an Ruhe zu denken, eine unbeschreibliche Mischung aus Angst, Freude und Hitze ließ mich nicht einschlafen.

Am nächsten Morgen stellte ich Hanna sofort zur Rede und sagte ihr, wie ätzend ich das fand, dass sie dem Kerl alles über mich gesagt hatte. Hanna lächelte nur und blieb ganz ruhig. Ich glaube, sie ahnte was da gerade in mir passierte und meinte nur: »Bleib mal ganz ruhig, das, was der Pfarrer erzählt hat, steht ja in der Bibel. Und glaube mir, ich habe keine Ahnung davon, wie du lebst, wenn du nicht hier bist.« Stille ...

»Aber dann muss es Jesus und Gott ja wirklich geben«, brachte ich raus. Sie lächelte und sagte ein festes »JA«. Was dann folgte, ist mir heute ganz klar. Damals allerdings hatte ich das Gefühl, nicht ich selbst zu sein: Irgendetwas in mir drängte mich so sehr, zog mich, umwarb mich, liebteste mich. An dem Tag hab ich mitten im Kuhstall mein Leben Jesus übergeben, und heute weiß ich, der Ort ist so was von



IRGENDETWAS IN MIR
DRÄNGTE MICH SO SEHR,
ZOG MICH, UMWARB MICH,
LIEBKOSTE MICH.

egal, nur dass es passiert, das ist wichtig. Ich war happy und musste jedem von meiner neuen Liebe und Errungenschaft, Jesus Christus, erzählen.

Was natürlich auch den Widersacher aufhorchen und reagieren ließ. Aber das kennt sicher jeder von uns, der mit Jesus seinen Weg geht. Kurz nach meiner Bekehrung war ich bei einer Evangelisation und lernte eine junge Frau kennen, die mir spontan sagte, ich würde mal Missionarin werden. Damals habe ich gelacht, denn ich wusste nicht mal, was Missionar bedeutete – wir wussten damals beide nicht, wie Recht sie hatte. Sie wurde später die Lieblingspatentante meiner Tochter Nicole.

Vier Jahre später lernte ich meinen Mann kennen und entfernte mich Schritt für Schritt von Jesus, vom Glauben und der Gemeinschaft. Die Liebe zu Jesus in meinem Herzen aber hatte ich nie richtig verloren. Wie auch, er hielt mich ja fest, was ich aber nicht wusste.

Unsere Tochter Nicole wurde 1984 geboren und bei ihrer Taufe sorgte ich dafür, dass sie eine »richtige« Christin als Patentante bekam, zusätzlich zu den Verwandtschaftspaten. Das war gut und sehr richtig!!

Ich machte noch einen Berufsabschluss zum Wirtschaftskaufmann, die Wende kam und mein Mann und ich übernahmen den Kreisbetrieb für Landtechnik, in dem wir zuvor gearbeitet hatten.

Mein Mann leitete bis zu seinem Tod eine Unimog-Werkstatt, ich gründete 1997 meine eigene kleine Firma und erledigte für beide Firmen die Buchhaltung. Meine Firma entwickelte sich schnell sehr gut, doch es waren Jahre voller Arbeit, Arbeit, Arbeit. 1992 heirateten wir – aber Gott wurde immer mehr in den Hintergrund geschoben. Der Arbeit folgte Geld, und davon konnte ich nicht genug haben. Eines Tages kamen meine Tochter und ich auf die grandiose Idee, uns Pferde anzuschaffen. So kauften wir zwei Stuten, eine davon mit Fohlen. Meine wenige freie Zeit verbrachte ich nun oft mit den Pferden, gleichzeitig konnte ich so auch mit meiner Tochter Zeit verbringen.

Plötzlich war es dunkel ... und dann: was für ein Licht!

An Ostern 2000 planten wir einen Tagesausflug mit den Pferden. Wir starteten gegen 8 Uhr morgens bei strahlendem Sonnenschein. Eine Bekannte, die mit ausreiten wollte, konnte nicht so gut reiten, wie sie gesagt hatte, also ging es im Schrittempo bis zu einem Weiher mitten im Wald. Als wir nach einer Pause weiterreiten wollten, half ich erst meiner Bekannten aufs Pferd und gab ihr dann meines zu halten, weil ich Nicole helfen wollte, aufzusteigen. Aus dem Augenwinkel sah ich, dass meine Stute ständig versuchte, ihr Pferd zu treten.

Dann sah ich, wie sie vorn hochstieg und rannte völlig unerwartet von hinten dazwischen, wohl weil ich nicht wollte, dass meiner Bekannten etwas passiert. Plötzlich war es dunkel um mich. Später erfuhr ich, dass mir mein Pferd mitten ins Gesicht getreten und meinen Gesichtsschädel zertrümmert hatte. Ich müsste jetzt eigentlich sagen, es war alles aus, aber das war es nicht. Später erfuhr ich, dass meine Tochter mich in eine stabile Seitenlage legte und sofort losritt, um in Funkempfang zu kommen und Hilfe zu holen, und dass eine ziemlich dramatische Rettungsaktion folgte, inklusive Transport mit dem Rettungshubschrauber.

Von all dem habe ich nichts mitbekommen, ich war in einer eigenen Welt. Und in dieser Welt war es ganz still. Eigentlich war ich ja nicht bei Bewusstsein, doch mir war klar, jetzt sterbe ich. Ich war allein, wie man alleiner nicht sein kann. Ich konnte nicht erkennen, wo ich war.


Dann lief so eine Art Film vor mir ab. Oha, mein Leben! Dann war der Film aus und ich stand mit einem Satz im Licht. Was für ein Licht!!! Aber nicht nur das Licht – alles, was ich plötzlich spürte, war Liebe. Es war ein Sprung in einen ganzen Ozean voller Liebe. Ich wusste mit einem Mal, ich bin zu Hause, bin dort, wo ich schon immer hinwollte, da wo es keine Steigerung des Guten mehr gibt, wo es vollendet schön war.

Wie hinter einer Scheibe von oben herab sah ich mich liegen, sah, wie sie mich operierten, Knochen sortierten, schraubten. Sie hatten sogar ein Fernrohr, mit dem sie in meinem Kopf nach etwas suchten. Dass das ein Mikroskop war, erfuhr ich Monate später. Während ich noch zusah und mich wunderte, dass sie so emsig an mir



herumwerkelten – denn ich war ja gar nicht mehr da, nur ein Körper, der aussah wie meiner – nahm mich jemand an die Hand.

Kennt ihr das Gefühl, wenn ihr denkt, es gibt keine Steigerung mehr und dann wird es noch schöner? Ich dachte, dass sich mein Herz überschlägt, so voller Freude war ich. Ein unglaubliches Glücksgefühl durchströmte meinen ganzen Körper. Ich wusste sehr wohl, wer das war, doch meine Ehrfurcht vor ihm war so groß, dass ich keinen Blick auf ihn wagte. Er zeigte mir ein Stück meines neuen Zuhauses – wie ich damals dachte. Eine Schönheit, für die ich heute, viele Jahre später, noch immer passende Worte suche, die es in unserem Sprachgebrauch nicht gibt. Es war eine so vollkommene Schönheit, die einem fast den Atem verschlug, vor allem aber die Worte raubte.



DANN WAR DER FILM
AUS UND ICH STAND
MIT EINEM SATZ IM LICHT.
WAS FÜR EIN LICHT!!!

Unbeschreibliche Bilder und Töne

Ich versuche, es an einem Beispiel zu erklären: Wir liefen über eine Wiese mit Blumen. Aber diese Wiese war so eine Pracht, wie ich sie vorher niemals gesehen habe. Die Blüten der Blumen funkelten wie Diamanten. Selbst das Grün des Grases strahlte. Jeder Tautropfen auf dem Gras schien ein Diamant zu sein.

Doch war es nicht das Einzige, was mir auffiel. Ich hörte, dass da etwas war, was ich nicht erkennen konnte. Das es etwas Schlimmes sein musste, wurde mir anhand der Töne klar, die ich hörte. Es war wie ein Winseln, und irgendwie machte mir das Angst. Ich war froh, noch immer seine Hand zu spüren in meiner, und das vertrieb die Angst augenblicklich.

Dann sah ich die Straßen, die wie Gold schimmerten, und hörte Musik, die mich mehr und mehr in Bann zog. Wie von einer unsichtbaren Kraft angezogen lief ich an einer wie Perlmutter aussehenden Mauer entlang, immer auf ein großes Tor zu. Dort hörte ich wohl mindestens eine Million Lieder, die von Liebe, Güte, Gnade, von allem Schönen, Großen und Guten erzählten, was Gott auszeichnet. Keines dieser Lieder sprach von Traurigkeit, Ärger, Schmerz, Sehnsucht, Tränen und Kummer. Sie sangen von Gott, von dem, was er war, ist und sein wird. Anbetung pur. Zur Folge hatte das, dass ich fast zwei Jahre lang keine irdische Musik mehr hören konnte. Die Engel, es

waren die Einzigen, die ich mit Flügeln sah, waren sehr, sehr groß, und auf ihren Köpfen oder den Flügeln sah ich Flammen. Wie gern wäre ich durch das Tor gegangen.

Heute weiß ich, dass es kein Zurück gegeben hätte, wenn das passiert wäre. Ich habe lange Zeit, fünf Jahre gebraucht, um dieses »Nicht-mehr-zurück-Können« zu verstehen. Jesus hielt mich noch immer fest und meinte, dass es nun genug sei, und ich zurückmüsst. Das war der Moment, als ich ihn ansah und ... umfiel. So viel Glanz, Größe und Schönheit hält wohl niemand aus. Leider kann ich nur in etwa beschreiben, was ich da zu sehen bekam. Es war nicht nur seine Schönheit, Erhabenheit, sein Glanz. Es war noch viel mehr: Es war die Liebe, die in seinen Augen zu sehen war, Liebe, die so unglaublich groß und gewaltig war, dass sie kaum zu ertragen war. Wie also sollte man diesen Anblick verkraften? Gar nicht. Er strich mir über den Kopf, hob mich hoch und zeigte mir, warum ich zurückgehen sollte.



DIE BLÜTEN DER
BLUMEN FUNKELTEN WIE
DIAMANTEN. SELBST DAS
GRÜN DES GRASES STRAHLTE.

Da waren Bilder vor mir, die ich wohl sah, aber nicht verstand. Ein Haus war zu sehen, ein typisches DDR-Haus, ein EW 65, durch das ich mit ihm lief. Dort sollte ich wohnen? Ging man durch den Hof nach hinten, sah man Stangen, die ständig irgendwie leierten. Es erinnerte mich an ein Kinderspielzeug. Im Hof sah ich viele Frauen, auch Kinder, eine multikulturelle Gesellschaft. Eine Familie fiel mir besonders auf. Dann sah ich einen riesigen Hof mit Tausenden von Menschen, die uralte Kleidung trugen. Wirklich uralt, hunderte Jahre sicherlich. Dann kam noch ein Saal mit vielen Menschen, und ich erzählte ihnen etwas. Eine Kirche war auch zu sehen mit einem großen, grünen Eingangstor.

Und ich sah meine Tochter. Sie war so um die 30 Jahre, trug einen Talar und hatte ein ca. zweijähriges blondes Mädchen auf dem Arm mit leuchtend blauen Augen. Neben ihr stand ein Mann mit blonden Haaren. Ich sah und verstand absolut nichts. Für mich war es nur schlimm, dass Jesus sagte, ich müsse nun zurückgehen. Ich wollte nicht weg von dort, aber da kam noch ein Bild. Meine Tochter zeigte mir eine weiße Tafel mit meinem Namen, der wie Musik klang, und sie weinte. Also willigte ich ein und wurde hochgehoben und wieder zurückgetragen.

Die Rückkehr ins irdische Leben

Später erzählte mir meine Tochter, dass die Ärzte dachten, dass ich sterbe, so hoch stieg plötzlich meine Körpertemperatur. Dann fing mein Herz wieder an selbstständig zu schlagen und mein Atem setzte wieder ein, so dass die Maschinen abgeschaltet wurden, die mich bis dahin am Leben erhalten hatten. Da ich eine komplette Amnesie hatte, erkannte und kannte ich niemanden mehr. Die erste Erinnerung, die wieder kam, war die an meine Tochter, wenn auch nicht so deutlich. Aber ich wusste, dass ich das Mädchen gut kannte. Meinem Mann sagte man, dass ich, falls ich überleben würde, im Rollstuhl sitzen würde, mit einer Querschnittslähmung ab dem Hals. Auch dass ich geistig stark behindert sein würde auf Grund einer Verletzung am Kleinhirn. Als ich dann tatsächlich ins Leben zurückgebracht wurde, wurde der Halswirbel gründlicher untersucht und man stellte fest, dass er ganz war, obwohl er auf den vorigen Röntgenbildern deutlich durchtrennt war.

Nun begann ein ziemlich mühevoller Weg, ohne Gedächtnis für die einfachsten alltäglichen Dinge, wie Essen, Laufen, Waschen und so weiter. Ich lag da und hatte keine Ahnung von nichts. Stattdessen erzählte ich jedem von meinem Zuhause und dass ich bald wieder zurückgehen würde und dass ich nur kurz mal hier sei. Kein Wunder dass die Leute dachten, ich sei geistig behindert.

Es dauerte Monate, bis ich so halbwegs mit der hiesigen Welt klarkam. Alles fiel mir schwer, am schwersten aber, die Menschen zu verstehen. Ich konnte mich ja an absolut nichts erinnern. Jedes Verhalten, das ich beobachtete, war mir neu und fremd. Es war lange Zeit schwer, sich daran gewöhnen zu wollen, ich war nicht fähig, selbstständig zu leben. Aber Jesus hat mich nicht eine Sekunde aus den Augen gelassen und mich Schritt für Schritt begleitet und geführt. Jede Erinnerung, die zurückkam, gab er mir in dem Moment, wo ich sie gebraucht habe, und vor allem wenn ich sie auch verkräften konnte.

Es wird Wirklichkeit

Kommen wir zurück zu den Bildern, die Jesus mir gezeigt hatte. Das Haus, das ich gesehen hatte, fand ich später an der Ostsee. Hinter dem Zaun sah man am Horizont neun Windräder, die sich den ganzen Tag drehten. Da verstand ich wohl, was Jesus mir mit den komischen Stangen gezeigt hatte, aber nicht, warum. Erst ein Jahr später begriff ich das: Bei diesen Windrädern stand ein Asylheim, und als ich das erste Mal dort war, lernte ich eine Familie aus Armenien kennen. Es war genau die Familie, die ich so lange angesehen hatte.

Das Haus, in dem ich dann wohnte, hatte einen Hof. Dort fing ich mit einem Frauenkreis an, an dem nicht nur deutsche, sondern auch türkische, armenische und russische Frauen mit Kindern teilnahmen. Obwohl ich schon lange weg bin, gibt es ihn immer noch, seit 12 Jahren. So was kann nur Gott bewirken in seiner Unbegreiflichkeit und Liebe zu uns.

Der große Hof mit den tausenden Menschen, die so alte Kleidung trugen, war Siloah, eine Familienkommunität in Neufrankenroda. In Siloah wird jedes Jahr ein Mittelalterfest gefeiert und ich war für zwei Jahre dort Hausmutter.

Das große grüne Tor ist das Eingangstor zur Christuskirche in Friedrichroda. Dort habe ich inzwischen oft gepredigt. Interessant ist, dass ich ein grünes Tor gesehen habe, und mir eine ältere Schwester erzählt hat, dass sie bei der Renovierung des gesamten Kirchengebäudes im Jahr 2000 darum gebeten hatte, die damals braune Tür grün zu streichen.

Meine Tochter ist inzwischen fast fertig mit ihrem Theologiestudium, ist verheiratet mit einem blonden Mann, und die beiden haben eine kleine Tochter, die blonde Haare und strahlend blaue Augen hat.

Nicht ein einziges Bild, das Jesus mir im Koma gezeigt hat, war in der Realität anders, als ich es bei ihm gesehen hatte. Jesus hat versprochen und gehalten. Jesus Christus ist seit dieser Zeit für mich zum Lebensinhalt geworden.

Im Laufe der Jahre habe ich vieles, was ich vergessen hatte, neu lernen müssen, wenn keine Erinnerungen zurückkamen.

Aber es gibt auch Dinge, die weg sind, und die ich nicht neu lernen wollte, z.B. Buchhaltung, Rauchen ...

Es war schwer, mit allem klarzukommen und zu begreifen, dass ich lebe, im Hier und Jetzt – ich will noch ein paar Beispiele erzählen.



Eigentlich konnte es ja nicht mehr schlimmer kommen, und doch kam noch ein weiterer Schlag:

Im Januar 2004 starb ganz plötzlich mein Mann: Herzinfarkt, innerhalb einer halben Stunde war alles vorbei.

Nach knapp vier Jahren kam auch meine Firma in meinen Erinnerungen zurück. Während der Zeit der Amnesie hatten sich mein Mann und eine Angestellte um alles gekümmert, aber 2005 musste ich private Insolvenz anmelden.

Wie oft habe ich in dieser Zeit gedacht, dass mein zweiter Vorname wahrscheinlich Hiob ist, nur dass ich wohl auch das vergessen hatte.

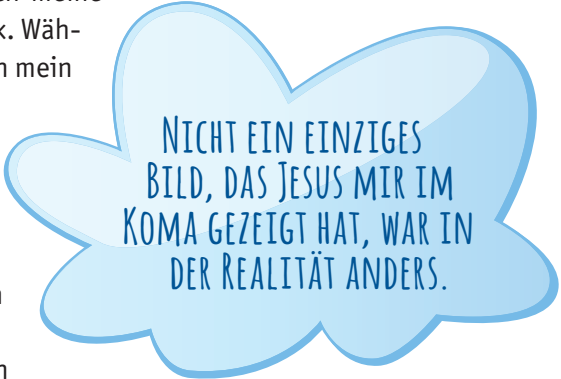
Im November 2007 hatte ich schließlich einen Schlaganfall, und ich fragte mich dann doch: WARUM? Noch ein Schlag!! Doch auch das habe ich irgendwie geschafft, nicht alleine, nur durch Gottes Hilfe und durch seine Gnade. Seit dieser Zeit kämpfe ich für meine Erwerbsunfähigkeitsrente, denn länger als zwei Stunden Konzentration geht nicht mehr.

Das, was ich früher hatte, ist nicht mehr wirklich wichtig. Unser Herr hat mir geholfen zum Leben zurückzufinden, trotz aller Querschläge. Also habe ich wieder JA zum Leben gesagt und 2015 geheiratet und nun versorgt Gott uns beide, Tag für Tag.

Das war ein grober Abriss von dem, was ich gesehen und erlebt habe. Würde ich alles erzählen wollen aus dem Komaerleben und in den Jahren nach Ostern 2000, würde das hier jeden Rahmen sprengen. Noch sind nicht alle Bilder Wirklichkeit geworden, aber ich habe ja Zeit.

Das erste Mal, dass ich Gott für meine Rückkehr ins Leben gedankt habe, war nach fünf Jahren, und im selben Zusammenhang bat ich ihn, mir auch dabei zu helfen, mit dem Leben hier wieder klarzukommen. Das ist ein Prozess, der ständig läuft, jeden Tag, mal ruhiger, mal intensiver. Dankbar bin ich den vielen Menschen die all die Jahre über bereit waren, mir auf dem Weg zu helfen.

Am Ende meines Berichts wünsche ich jedem, der sucht und fragt nach Gott: dass er seine immer weit geöffneten Arme erkennt und den Mut findet, hineinzulaufen in sein Glück.



NICHT EIN EINZIGES
BILD, DAS JESUS MIR IM
KOMA GEZEIGT HAT, WAR IN
DER REALITÄT ANDERS.

»Verstehen kann man das Leben nur rückwärts. Leben muss man es vorwärts.«

Christine Carlsen-Gann • Calw

ZIEL

- bewusst wahrnehmen, dass Pläne auf der einen und Unvorhergesehenes auf der anderen Seite zum Leben dazu gehören.
- im Rückblick die Höhen und Tiefen im eigenen Lebensweg leichter annehmen können, vielleicht sogar einen »roten Faden« entdecken.

Raumgestaltung: Stuhlkreis mit Mitte: ein Tuch mit Kerze + Kreuz; dazu Steine und Federn sowie ein längeres Stück rote Schnur. • **Material:** Gesangbücher, Karteikarten A6 und Stifte, ein Stein und eine Feder für die Erzählrunde.

ABLAUF

- Liedvorschlag zum Einstieg: »Wer nur den lieben Gott lässt walten«, EM Nr. 367

Teil 1

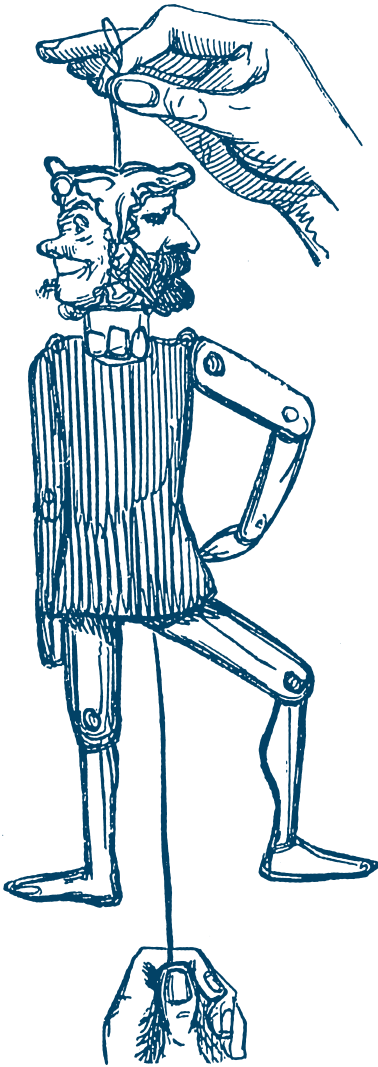
Vorschlag A:

Lesen oder erzählen Sie gemeinsam die Josefs-Geschichte, Gen. 37, 39-50.

(Als Gruppenleiter/in sollten Sie die Geschichte auf jeden Fall vorher nochmal nachlesen.) Vermutlich werden viele die Geschichte zumindest in einzelnen Teilen kennen. So können Sie gemeinsam die Episoden und Aspekte sammeln, an die Sie sich erinnern. Dabei kann es hilfreich sein, einzelne Stichworte der Lebensstationen Josefs auf Karteikarten zu notieren. Legen Sie diese Karten in der Mitte aus.

Tauschen Sie sich dann über die unerwarteten Wendungen in Josefs Lebensweg aus. *(Hier eine kurze Auflistung der Stationen in Josefs Leben:*

Vom Lieblingssohn und beneideten Bruder wird er zum Sklaven in der Fremde. Vom Sklaven steigt er auf zum Aufseher, wird dann aber durch Verleumdung vom Aufseher zum Gefangenen. Durch seine Gabe der Traumdeutung wird er vom Gefangenen zum Berater und dann zum Minister am Hof des Pharaos. Als Minister und Stellvertreter des Pharaos wird er durch seine kluge Politik zum Wohltäter und dann auch zum verzeihenden und versöhnenden Bruder und Sohn.)



Wir stellen fest: Auch Josef konnte nicht am Anfang schon das gute Ende vorhersehen. Wir vergessen das leicht, weil wir den Ausgang der Geschichte kennen.

... der junge Josef hatte Träume und Pläne ... diese Pläne wurden immer wieder sehr hart durchkreuzt ... er ließ sich nicht entmutigen, sondern arbeitete sich trotz aller Rückschläge immer wieder nach oben ... dabei verließ er sich auf Gott und vertraute darauf, dass Gott mit ihm ist ... er veränderte sich durch das, was ihm widerfuhr ...

Mit den Unwägbarkeiten seines Lebens – sowohl im Aufstieg wie auch im Absturz – konnte er zurechtkommen, weil er an Gott festhielt und sich jederzeit auf ihn verließ.

Vorschlag B:

Der Einstieg kann auch gestaltet werden über den Titel des Programmvorschlags:

**»Verstehen kann man das Leben nur rückwärts. Leben muss man es vorwärts.«
(Søren Kierkegaard)**

Eine offene Gesprächsrunde zu folgenden Stichworten/Anregungen bietet sich an:

1. Die Unwägbarkeiten des Lebens – was bedeutet denn das Wort »unwägbar«?

Was ich be-rechnen und wiegen oder abwä-

gen kann, das ist sozusagen handfest greifbar und damit fest planbar. Womit ich dagegen nicht gerechnet habe, was unwägbar ist, also nicht gewogen werden kann, als dessen Spielball/Opfer/Objekt erlebe ich mich ...

2. Wie fühle ich mich, wenn Unvorhergesehenes meine Pläne durchkreuzt?

Eingeengt und ohnmächtig? Oder – wenn es Gott ist, den ich als meinen Wegbereiter/Wegbegleiter erlebe – eher sogar geborgen, obwohl vielleicht Not und Elend mich treffen? Kann ich Unvorhergesehenes leichter annehmen, wenn ich sozusagen der Verantwortung dafür enthoben bin? ...

3. *Verstehen* kann man das Leben nur *rückwärts*. *Leben* muss man es *vorwärts*. Vorwärts leben – das ist uns klar, anders geht es nicht. Auch wenn es Menschen gibt, die sozusagen »rückwärts gewandt« leben, in der Vergangenheit verharren und ihr nach-sinnen oder nach-träumen – Zeit lässt sich weder aufhalten noch wiederholen, ist für uns nur in eine Richtung erlebbar. Doch auch wenn wir bewusst und mutig »vorwärts leben«, geschieht vieles, was wir weder beeinflussen können noch eigentlich akzeptieren wollen. Trotzdem müssen wir manches hinnehmen. Wir fragen uns – wir fragen Gott – wozu, warum? Warum ich? Warum nicht ich? ... Wenn wir aber dann rückwärts blicken, sehen wir dann vielleicht den roten Faden? Entdecken wir vielleicht in einem schwierigen Lebensabschnitt im Nachhinein eine gute, glückliche Fügung oder Führung? Verstehen wir, dass mancher schwierige Weg, manche Wendung uns letztlich näher zu Gott geführt hat, ohne dass das im Moment des Erlebens gleich wahrnehmbar war? ...

Teil 2

1. Begleitet von ruhiger, meditativer Musik bedenken die TN folgende Fragen:

- Welche unvorhergesehenen Wendungen gab es in meinem Leben?
- Welche haben sich – oft erst im Nachhinein – als positiv herausgestellt, welche als schwierig?

Jede/r kann sich dann eine Karte nehmen und Stichworte zu einem »Wendepunkt« im Leben notieren. (Dabei ist die Konzentration auf *einen* Wendepunkt vermutlich hilfreich.)

2. Wenn alle fertig sind, sind alle eingeladen (keine/r ist verpflichtet), ein paar Sätze über eine unerwartete Wendung im eigenen Leben zu sagen.

Dabei werden Stein und Feder im Stuhlkreis durch die Reihe gegeben. Je nachdem, wie der/die Betreffende den Wendepunkt für sich definiert, kann beim Erzählen zur Verdeutlichung der Stein (negativ, schwierig) oder die Feder (positiv, gut) in der Hand gehalten werden. Dann wird die Karte in der Mitte abgelegt.

Wer nichts erzählen möchte, kann seine Karte wortlos bei Steinen, Federn und rotem Faden in der Mitte ablegen.

ABSCHLUSS

- Lesen eines Psalms, z.B. Psalm 103, EM Nr. 706
- Abschlussgebet
- Liedvorschlag: »So wie ich bin, komm ich zu dir«, EM Nr. 282



In der Bethanien Diakonissen-Stiftung werden die Traditionen der Diakoniewerke Bethanien Frankfurt und Hamburg sowie Bethesda in die Zukunft getragen und durch weitere diakonische Arbeitsfelder ergänzt.

Krankenhäuser



Gemeinsam mit unseren Partnern AGAPLESION und edia.con tragen wir 9 Krankenhäuser.



Pflegeheime

Ebenfalls mit diesen Partnern bieten wir in 13 Pflegeeinrichtungen pflegebedürftigen Menschen ein Zuhause.



Seniorenresidenzen

In 4 Seniorenresidenzen können ältere Menschen selbstbestimmt leben mit soviel Unterstützung, wie sie möchten.



Suchtkrankenhilfe

Neben der Fachklinik Klosterwald, die wir gemeinsam mit der OJK tragen, bereiten wir weitere Projekte vor und kooperieren mit dem Verein KOMMT.



Kinder- & Jugendhilfe

Wir sind Träger der Bethesda-Kita in Wuppertal, betreiben offene Kinder- und Jugendtreffs in Frankfurt und Chemnitz und bereiten weitere Projekte vor.



RISE-Sternenkinder

Verwaisten Eltern bieten wir an verschiedenen Standorten Beratung, Trost und Hilfe an.

IHRE SPENDE HILFT!
www.bethanien-stiftung.de

Bethanien Diakonissen-Stiftung
www.bethanien-stiftung.de

Seminare für Mitarbeitende in der Seniorenarbeit und Interessierte

Seminar SJK

Thema: Manchmal möchte ich anders sein – Lernen von Vorbildern und Heiligen

Ort: Stuttgart-Giebel

Leitung: Christine Carlsen-Gann,

Referentin im Bildungswerk,

Pastor Michael Burkhardt,

Seniorensekretär SJK

Hat mit 20 Teilnehmenden

bereits im März stattgefunden

Seminar NJK

Thema: Manchmal möchte ich anders sein – Lernen von Vorbildern und Heiligen

Termin: 14. bis 17. Juni 2016

Ort: Hotel Hessenkopf, Goslar

Leitung: Pastor Gunter Blaschke

und Team • Preise: Unterkunft/

Verpflegung 200 €; TN-Gebühr 30 €

Anmeldung: gunter.blaschke@emk.de,

Telefon 04405-4376

Fachtag SJK

Termin: Samstag, 12. November 2016

Ort: EmK Ludwigsburg

Wir wollen uns mit den unterschiedlichen Traditionen und Kulturen im Seniorenkreis beschäftigen, ein konkreter Titel wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Begegnungstage - Freizeiten

NJK

Regionales Seniorentreffen Weser-Ems

Termin: 8. Juni 2016, Beginn 15:00 Uhr

Ort: Stenum • Referentin: Superintendentin Irene Kraft • Anmeldung:

gunter.blaschke@emk.de, Telefon

04405 4376

NJK

Seniorenmitarbeiterseminar

Berliner Distrikt

Termin: 8. bis 15. September 2016

Ort: Sellin/Rügen • Leitung: Pastor

Andreas Fahnert • Anmeldung:

andreas.fahnert@emk.de, Telefon

03301 706029



Studienreisen

*Aus dem
Angebot
2016*

- 28.09. – 07.10. Südengland – auf den Spuren John Wesleys
 - 08.10. – 16.10. Eifel, Mosel und Luxemburg
 - 04.11. – 14.11. Israel, Jerusalem
- Das neue Studienreiseprogramm 2017 wird im Oktober 2016 erscheinen.*

OJK

Seniorenrüste • Thema: »Erinnere uns an den Anfang, damit wir klug werden.«

Termin: 22. bis 28. August 2016

Ort: Begegnungs- und Bildungsstätte

Schwarzeshof, Rudolstadt

Leitung: Pastor i.R. Thomas Röder,

Helmut Reisch • Anmeldung:

schwarzeshof@t-online.de,

Telefon 03672 48010

SJK

Freizeit für junge und junggebliebene Senioren

Termin: 11. bis 20. Juli 2016

Ort: Begegnungs- und Bildungsstätte

Schwarzeshof, Rudolstadt

Leitung: Cornelia Hecke,

Altenpflegerin und Team

Anmeldung: bildungswerk@emk.de,

Telefon 0711 8600690

ZK

ESW-Forumstag • Thema: »Gibt es eine Lebensqualität bei Demenz?«

Termin: 11. Oktober 2016

Ort: Kassel, St. Bonifatius

Hauptreferat Prof. Dr. Rainer Neubart,

Chefarzt der Geriatrie in Wolgast,

Lehrbeauftragter an der Universität

Greifswald; begleitende Seminar-

angebote • Kosten: 28 € (inkl. Ver-

pflegung) • Anmeldung bis 20.09. an:

ambacher.meg@t-online.de, Evemarie

Ambacher, Telefon 05661 6483

VEF (Vereinigung evangelischer Freikirchen)

Tagung für Mitarbeitende

in der Seniorenarbeit

Thema: »Ich habe was zu geben!«

Termin: 10. bis 12. Juni 2016

Ort: Burbach

Info: michael.burkhardt@emk.de

6. EAfA-Symposion

»Zukunftsfähige Gemeinschaften fördern« – Impulse des Siebten Alten-

berichtes für Kirche und Diakonie

Gemeinschaft, Sorge und Mitverant-

wortung sind Begriffe, die zur Identität

christlicher Gemeinden gehören.

Welche Impulse gibt der Altenbericht

für die Gestaltung kirchlicher Arbeit?

Was bedeutet sorgende Gemeinschaft

aus theologischer Perspektive? Wie

und was können Kirchengemeinden

und kirchliche und diakonische Ein-

richtungen zum Aufbau sorgender

Gemeinschaften beitragen?

Diese und weitere Fragen möchten

wir diskutieren.

Termin: 21. Juni 2016

Ort: Kirchenamt der EKD, Herren-

häuser Straße 12, 30419 Hannover

Anmeldung bis 31.05:

EAfA, eafa@ekd.de

Telefon 0511 2796-205 oder -441



RITA KUSCH

**Andachten für Seniorenkreise
Gütersloher Verlagshaus, 2016**

Rita Kusch bietet mit diesem Band Andachten für Seniorenkreise, die die Senioren in ihrer Lebenswelt ansprechen und in ihrer Lebenswirklichkeit abholen. Die Andachten haben im Vortrag eine Länge von etwa fünf bis sieben Minuten. Dies ist eine Zeitspanne, während der sich auch Menschen mit einer demenziellen Veränderung noch konzentrieren können. Neben Andachten zu Bibeltexten finden sich auch Ansprachen zu Liedern, Gebeten und für besondere Anlässe. Die Andachten sind am Ablauf des Jahres bzw. Kirchenjahres und an der Lebenssituation älterer Menschen orientiert, sodass sich für alle Gelegenheiten im Seniorenkreis passendes Material findet.



INGE JENS

**Langsames Entschwinden – vom
Leben mit einem Demenzkranken
Rowohlt, Hamburg 2016**

Aus dem Klappentext: »Das Buch dokumentiert mit ausgewählten Briefen und einem längeren Bericht die Leidensgeschichte von Walter Jens. Einfühlsam und respektvoll beschreibt Inge Jens die Veränderungen, die durch die fortschreitende Krankheit verursacht wurden; und offen reflektiert sie die eigene Unsicherheit, wie man sich dem Kranken gegenüber verhalten soll ... Eine berührende Schilderung und ein wichtiger Denkanstoß.«



MONICA BAUER,
JENS COLDITZ
Die Weisheit baut ihr Haus – Leben und Religion im Älterwerden
Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern e.V., München, 2015; zu beziehen über: bestellung@afg-elkb.de
Ein »Glaubenskurs der anderen Art«, der mit 10 Lebensthemen einlädt zum Dialog über Leben und Religion im Älterwerden. Hintergrundinformationen und Bibelstellen, spirituelle Impulse und Anregungen zum Gespräch und vieles mehr finden sich auf 124 Seiten in diesem schön gestalteten A4-Heft.



ULRIKE HERRMANN,
MARTINA WITTNEBEN
Älter werden, Neues wagen – zwölf Porträts
edition Körper-Stiftung, Hamburg 2008
Zwölf Porträts von Älteren, die mutig neue Wege beschreiten, Experimente wagen, Träume verwirklichen. Geschichten, die von positiven Entwicklungen, aber auch von Schwierigkeiten berichten und Mut machen, selbst Neues anzupacken.



MARGARET HECKEL
Die Midlife-Boomer – warum es nie spannender war, älter zu werden
edition Körper-Stiftung, Hamburg 2012
»Jenseits der 50 sind die Menschen glücklicher als je zuvor in ihrem Leben. Es wird also höchste Zeit, mit alten Ängsten und Vorurteilen aufzuräumen und ein neues Bild der zweiten Lebenshälfte zu entwickeln!« Wissenschaftliche Erkenntnisse zum Alter, die Themen Arbeit, Wohnen und vieles mehr werden von der Autorin gut lesbar aufbereitet.

Von Personen

Doris Franz, Stuttgart, langjährige Mitarbeiterin bei »Horizonte«, hat ihre Arbeit mit nun fast 80 Jahren beendet. Wir danken ihr für ihre professionelle Unterstützung; kein Rechtschreib- und Interpunktionsfehler war vor ihrem scharfen Lektorinnenblick sicher. Die Zusammenarbeit hat immer Freude gemacht und war von Verlässlichkeit und gegenseitigem Wohlwollen geprägt.

Mit **Christine Haag-Merz**, Böblingen, konnten wir eine kompetente Nachfolgerin und Fachfrau finden. Wir freuen uns sehr, dass mit ihr unser »Horizonte«-Team wieder vollzählig ist.



Gerold Brunssen, Pastor i.R. in Wolfsburg, hat über viele Jahre kommissarisch die NJK im ZK-Team vertreten. Mit Akribie und Fleiß hat er uns über alle Vorgänge im Bereich Senioren in der NJK unterrichtet und Anteil gegeben an allen Entwicklungen und Tendenzen. Wir danken ihm für seinen Einsatz und sein Engagement an dieser wichtigen Verbindungsstelle. Er bleibt weiter für die Senioren und Seniorinnen im Norden tätig als Mitverantwortlicher für die jährlich stattfindenden Mitarbeiterseminare.

Gunter Blaschke, Pastor in Edewecht, hat die Verantwortung für die Seniorenarbeit im Norden schon einige Jahre mitgetragen und übernimmt sie nun ganz. Gunter Blaschke arbeitet auf vielen Ebenen für und mit den Senioren. In seiner Gemeinde, auf Regionalebene und jetzt auch auf JK- und ZK-Ebene. Er ist ein Mann der Basis und von seinem früheren Beruf als Altenpfleger bestens vorbereitet für die vielfältigen Aufgaben.

Wir wünschen allen Ehemaligen und neu Hinzugekommenen Gottes Segen für den weiteren Weg.

Aus der ZK-Sitzung


Bei der jährlich stattfindenden Sitzung – dieses Jahr in der Agaplesion Bethesda Klinik in Ulm – standen verschiedene organisatorische und inhaltliche Punkte auf der Tagesordnung. Dazu gehörte u.a. der Austausch über die Entwicklung der Seniorenarbeit in den einzelnen Konferenzen, die Planung von Seminaren und Fachtagen und die Entscheidung, 2017 »Demenz« zu einem Schwerpunktthema zu machen.

Wir sind ein motiviertes und innovatives Team und freuen uns, die Interessen der Älteren in der Kirche vertreten zu dürfen.

Ulrike Burkhardt-Kibitzki



Von links: Michael Burkhardt (Seniorensekretär SJK), Gunter Blaschke (Seniorensekretär NJK), Thomas Röder (Seniorensekretär OJK), Detlef Reck (Laienvertreter NJK), Heike-Ruth Klaiber (Vertreterin Diakoniewerke), Christine Carlsen-Gann (Referentin im Bildungswerk), Ulrike Burkhardt-Kibitzki (Seniorensekretärin ZK).

A silhouette of a person in mid-air, jumping off a cliff edge. The person is positioned on the right side of the frame, with their arms and legs extended forward. The background is a bright sunset or sunrise, with the sun low on the horizon, creating a strong lens flare and illuminating the sky in shades of orange and yellow. The overall mood is one of adventure and risk-taking.

**DIE HOFFNUNG,
die das Risiko scheut, ist keine Hoffnung.
Hoffen heißt,
an das Abenteuer der Liebe glauben,
Vertrauen zu den Menschen haben,
den Sprung ins Ungewisse tun
und sich ganz Gott überlassen.**

Dom Helder Camara